

Franziskus kommt in die Schweiz

[kath.ch/cath.ch/sys/eko] Papst Franziskus kommt am **21. Juni** nach **Genf**. Der eintägige Besuch gilt vor allem dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), zusätzlich gibt es eine kurze Begegnung mit dem Bundesrat. Ausserdem will Franziskus eine Messe mit den katholischen Christen in Genf feiern.

«Der Bundesrat ist erfreut, dass Papst Franziskus seine Einladung zu einem Besuch in der Schweiz angenommen hat. Der Papst wird am Donnerstag, 21. Juni 2018, in Genf erwartet», erklärte die Bundeskanzlei. Eine Delegation des Bundesrates unter der Leitung von Bundespräsident Alain Berset

wird den Papst empfangen und mit ihm zu einem offiziellen Gespräch zusammenkommen.

Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg sowie Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, freut sich auf den Papstbesuch. Dies sei «ein schönes Zeichen des ökumenischen Dialogs».

Das vatikanische Presseamt gab bekannt, dass ein Treffen des Papstes mit dem Weltkirchenrat in Genf in Planung sei. Mit seinem eintägigen Besuch des Weltkirchenrates am 21. Juni in Genf wird Papst Franziskus das ökumenische Engagement der katholischen Kirche erneut bekräftigen. Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), wie der Weltkirchenrat offiziell heisst, hat den Papst ebenfalls eingeladen. 2018 feiert der ÖRK sein 70-jähriges Bestehen. Derzeit sind darin 348 Mitgliedskirchen – Orthodoxe, Baptisten, Lutheraner, Methodisten, Reformierte und Anglikaner – in etwa 100 Ländern vertreten. Die katholische Kirche ist kein Mitglied, aber seit 1965 kommt eine gemeinsame Arbeitsgruppe regelmässig zusammen, um Themen, die von gemeinsamem Interesse sind, zu erörtern und die Zusammenarbeit zu fördern. Nach den Besuchen Pauls VI. 1969 und Johannes Pauls II. 1984 in Genf ist dies der dritte Besuch eines Papstes beim Weltkirchenrat.

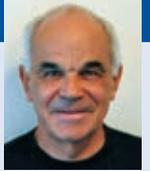
Letzter Papstbesuch 2004

Letztmals besuchte 2004 ein Papst die Schweiz: Johannes-Paul II. feierte anlässlich des katholischen Jugendtreffens in Bern eine Messe. Der letzte Papstbesuch in Genf geht auf das Jahr 1982 zurück. Damals besuchte Johannes-Paul II. die Uno.

Franziskus lässt sich demnächst in Genf ablichten, wie hier auf dem Petersplatz.

Bild: Jasmine Sapienza

Persönlich



25. März: Verkündigung

Der 25. März fällt dies Jahr auf den Palmsonntag! Dieser wichtige Tag geht natürlich vor. Doch das Fest der Verkündigung des Herrn ist sonst gar als «Hochfest» verzeichnet. Nur an wenigen Orten gilt es als Feiertag.

Vor Kurzem erzählt mir ein Mann, der aus dem Libanon stammt, Christ, zugleich sehr kundig im Verhältnis von Islam und Christentum, dass in seiner Heimat das – mehrheitlich islamische – Parlament einen neuen gemeinsamen Feiertag eingeführt habe, den so die Angehörigen beider Religionsgruppen feiern können: Es ist der 25. März!

Zu wissen ist, dass Marjam, eben Maria, im Koran und generell im Islam hohe Verehrung genießt – aber auch Isa, oder Jesus, ihr Sohn. Dass Gabriel, der grosse Bote Gottes, Maria die Botschaft bringt, sie werde gebären, und dies ohne einen Mann zu erkennen, wie die Bibel Maria sagen lässt, ist für den Islam gegeben. Dass Jesus aus der Kraft des Heiligen Geistes stammt, nimmt jeder gläubige Muslim an. So ist das Grosse auch zu feiern, was beide Religionen als Inhalt ihres Glaubens bezeichnen.

Ein so enger Zusammenhang mag erstaunen. Tatsächlich würde ein aufmerksames Hören aufeinander manches Gemeinsame bewusster werden lassen. Dazu bräuchte es Gespräche. Und ich vermute nicht einmal so sehr das der theologischen Spezialisten, sondern den Austausch unter sogenannten «einfachen Gläubigen», die ohnehin oft Tür an Tür leben. Eine schöne «Zuversicht»! Freilich, dazu müssten wir Christen unseren Glauben gut kennen, besser vermutlich, und ihn auch mit Freude feiern!

Martin Kopp, Erstfeld
gv-urschweiz@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Heiligsprechung Pauls VI. noch 2018

[kath.ch/cic/eko] Papst Paul VI. (1963–1978) soll Ende Oktober heiliggesprochen werden. Die feierliche Aufnahme in das Verzeichnis der Heiligen findet zum Abschluss der Bischofssynode statt, die vom 3. bis 28. Oktober im Vatikan zum Thema Jugend tagt.

Mit der Amtszeit von Paul VI. ist vor allem das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) verbunden, auf dem die katholische Kirche ihr Verhältnis zur modernen Welt neu bestimmte. Bekannt wurde der als Giovanni Battista Montini bei Brescia geborene Papst auch durch seine Enzyklika «*Humanae vitae*» (1968) zur Sexualethik. Wegweisend war ferner sein Lehrschreiben «*Populorum progressio*» (1967), in dem er sich zu globaler Entwicklung und wirtschaftsethischen Fragen äusserte.

Weiter laufe ein Seligsprechungsverfahren für Johannes Paul I. (1978). Beobachter rechnen mit einer Heiligsprechung etwa zur Bischofssynode über die Jugend im Herbst (3. Oktober bis 28. Oktober). Seliggesprochen hatte Franziskus Paul VI. am 19. Oktober 2014 zum Abschluss der ausserordentlichen Bischofssynode, die über Fragen zu Ehe und Familie beriet.

Unter Paul VI. fand das für die katholische Kirche wegweisende Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) statt. Zu den herausragenden Themen seiner Amtszeit gehörten ferner die Liturgiereform, Friedensdiplomatie, Sexual- und Familienethik sowie gerechte globale Entwicklung.

Kirche Schweiz

Was Sie Kardinal Kurt Koch schon immer fragen wollten

[kath.ch/sys/eko] Am Ostersonntag, 1. April, stellt sich Kardinal Kurt Koch in der Sendung «Perspektiven» von Schweizer Radio SRF den Fragen des Radiopublikums.

Kurt Koch, früherer Bischof von Basel, wurde am 20. November 2010 zum Kardinal ernannt. Im Vatikan ist er als Ökumene-Minister für die Einheit der Christen zuständig, auch der Dialog mit dem Judentum gehört zu seinen Aufgaben. Dementsprechend fliegt der Kardinal durch die Weltgeschichte, von Armenien bis Skandinavien. Obschon Koch anlässlich des Reformationsjubiläums gesagt hat, Ziel der ökumenischen Bemü-

hungen ist die gemeinsame Eucharistiefeier, sind auf offizieller Ebene kaum Fortschritte zu erkennen. «Wie erlebt Kurt Koch das Ringen um die Ökumene, Papst Franziskus, die Intrigen im Vatikan?», fragt SRF.

Perspektiven, 1. April 2018, 8.30 Uhr, SRF2 Kultur

Kanton Schwyz



Votivtafeln – neu entdecken

[ET/eko] Der Brauch, eine wundersame Heilung oder Rettung auf einer Holztafel bildlich festzuhalten und an einem Wallfahrtsort zu hinterlegen, erlebte im Barock seine Blütezeit. Dieses Votivbrauchtum kam dann im Zuge der Aufklärung fast ganz zum Erliegen. Die Dankestafeln gerieten in Vergessenheit und wurden vielerorts bei Kirchen- und Kapellen-Renovierungen stillschweigend entsorgt.

Heute erinnert man sich wieder an die Votivtafeln und weiss um ihr Potenzial: Sie sind nicht nur Beispiele eines frommen Brauchtums, sie bieten uns Anschauungsmaterial über die alltäglichen Sorgen, Nöte und die Glaubenshaltung der Menschen in den vergangenen drei Jahrhunderten. Zudem wecken die «Exvotos» in ihrer einfachen Bildsprache und ehrlichen Direktheit das Interesse für religiöse Fragestellungen und kulturhistorische Stätten.

Der Autor der neu erschienenen Publikation «Streifzüge durch Schwyzer Exvoto-Landschaften» lädt zu einer Entdeckungsreise in eine ungewohnte Bildlandschaft ein und bietet erste Lesehilfen an. Weitere Experten werden an Beispielen den kulturellen Wert und die entsprechenden Schutz- und Pflegemassnahmen vor Ort aufzeigen.

Tagungsdatum: 23. März, 14-18 Uhr, Mattli Antoniushaus, Morschach

Leitung: Norbert Kiechler, Publizist und Autor der Publikation «Streifzüge durch Schwyzer Exvoto-Landschaften», Sylvia Fontana, Restauratorin und Michael Tomaschett, Kunstdenkmäler-Inven-

tarisator (Amt für Kultur, Schwyz)

Infos und Anmeldung: Mattli Antoniushaus, Morschach E-Mail: info@antoniushaus.ch

☎ 041 820 22 26

Antworten auf Fastenzeitfragen

[kath.ch/ch/kna/CA/eko] In der 40-tägigen Fastenzeit vor Ostern geht es um einen anderen Lebensstil, mehr Zeit für sich selbst und das Gespräch mit Gott.

Ist die Fastenzeit auf die katholische Kirche beschränkt?

Christoph Arens: Viele Fastenaktionen werden heute ökumenisch durchgeführt. Die Angehörigen der Ostkirchen befolgen vier Fastenzeiten im Kirchenjahr, die viel strenger gelebt werden als die Fastenzeit vor Ostern in der katholischen Kirche. Der Islam kennt den Fastenmonat Ramadan. Auch bei nichtreligiösen Menschen liegt die Fastenzeit in den vergangenen Jahren im Trend.

Viele versprechen sich vom Fasten neben dem Gewichtsverlust auch Glücksgefühle, eine Reinigung von Körper, Geist und Seele, geschärfte Sinne und mehr Energie.

Wie lange dauert die Fastenzeit vor Ostern?

Die Fastenzeit beginnt mit dem Aschermittwoch und endet mit dem Karsamstag. Sie dauert 40 Tage; dabei werden die Sonntage nicht mitgezählt, da an ihnen nicht gefastet werden sollte. Schon farblich schlägt sich die besondere Zeit in den katholischen Gottesdiensten nieder. Die vorherrschende liturgische Farbe ist das Lila – und das steht bei Farbpsychologen wegen seiner Mischung aus dem kostbaren Purpurrot und einem eher kalten, schweren Blau für das Geistige, für den starken Kontrast zu allem Körperlichen.

Warum dauert sie 40 Tage?

Die Zahl 40 hat in der jüdischen und christlichen Überlieferung eine hohe Symbolkraft. Immer wieder findet sie sich in den Schriften des Alten und des Neuen Testaments. So fastete Jesus 40 Tage, bevor er öffentlich auftrat. Das Volk Israel wanderte nach dem Auszug aus Ägypten 40 Jahre durch die Wüste.

Für Theologen steht die Zahl 40 damit für einen Zeitraum, der Wende und Neubeginn ermöglicht. Sie wird gebildet aus dem Produkt von 4 und 10. Die 4 steht dabei in der Zahlenmystik üblicherweise für das Weltumspannende, Irdische und Vergängliche. Sie symbolisiert die Himmelsrichtungen und die Elemente Feuer, Erde, Wasser, Luft. Die 10 gilt als Zahl des in sich Vollendeten, Ganzen, was sich auch in den Zehn Geboten niederschlägt.

Papst Franziskus, ein Förderer der Ökumene

Der Vatikan und der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) haben bekannt gegeben, dass Papst Franziskus am 21. Juni den ÖRK besuchen wird. Der Schweizer Kardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, wird ihn begleiten.

Von Radio Vatikan

Beim für den 21. Juni geplanten Besuch ist es erst das dritte Mal, dass ein Papst den ÖRK besucht, und das erste Mal, dass dieser Besuch selbst Anlass der Reise ist.

Im fünften Jahr von Papst Franziskus feiert der ÖRK sein 70-jähriges Bestehen, und der Papstbesuch wird einen Höhepunkt der Feierlichkeiten des ökumenischen Erbes und der Erneuerung unseres Engagements darstellen.

Ein Zeichen der Hoffnung

ÖRK-Generalsekretär Pastor **Olav Fykse Tveit** sagte dazu: «Der angekündigte Besuch des Papstes bei uns in Genf ist ein Zeichen der Hoffnung für alle, die sich in einer zerbrochenen und gespaltenen Welt nach Einheit, Frieden und Gerechtigkeit sehnen. Er ist ein Zeichen, wie christliche Kirchen unsere gemeinsame Berufung und unseren gemeinsamen Dienst für Gott bekräftigen können. Und er ist eine Bekräftigung unserer gemeinsamen Orientierung an den Bedürfnissen unserer Mitmenschen, um gemeinsam zu tun, was wir gemeinsam für Versöhnung und Einheit unter den Kirchen und in der Welt tun können.»

«Dass der Besuch des Papstes anlässlich des 70-jährigen Bestehens des ÖRK stattfindet, ist eine Anerkennung für all die, welche seit vielen Jahren gemeinsam für die Einheit der Kirche beten und arbeiten. Es ist ein bedeutendes Zeichen dafür, wie weit, wir in diesen Jahren durch die Arbeit des ÖRK, in der Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche und jetzt unter der Leitung von Papst Franziskus schon gekommen sind.»

«Eine starke Ermutigung»

Olav Fykse Tveit betrachtet den Besuch ausserdem als «starke Ermutigung für alle, die bereit sind, diesen Weg des Glaubens als Pilger fortzusetzen, die nach Einheit, Gerechtigkeit und Frieden streben und dabei unseren Glauben und unser religiöses Leben dafür einsetzen, Brücken zu bauen und Menschen Hoffnung auf eine bessere, gemeinsame Zukunft zu geben.»

Eine gemeinsame Vision der Ökumene

Der Besuch unterstreicht die gemeinsame Vi-



Papst Franziskus und sein «Ökumeneminister» der Schweizer Kardinal Kurt Koch werden in Genf erwartet.

Bild: Archiv Pfarreiblatt

sion von Papst Franziskus und dem ÖRK in Bezug auf praktisches ökumenisches Engagement: Der ÖRK bezieht im Rahmen seines Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens weiterhin weltweit Kirchen und andere in konkrete Massnahmen ein und kooperiert dabei auch mit aktuellen Aktivitäten des Vatikans, die ähnlich ausgerichtet sind.

Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von 348 Mitgliedskirchen; er vereint nahezu alle orthodoxen und zahlreiche anglikanische, lutherische, methodistische, reformierte und sonstige Kirchen, die zusammen etwa eine halbe Milliarde Christinnen und Christen weltweit repräsentieren.

Seit 70 Jahren ist der ÖRK das wichtigste Organ der ökumenischen Bewegung, um historische Spaltungen zu überwinden, gemeinsam den christlichen Glauben zu bekennen, sich zusammen für soziale Gerechtigkeit einzusetzen und auf koordinierte Art Frieden und Gerechtigkeit zu fördern.

Solidarität mit den Armen

Papst Franziskus hat sich bisher nicht nur als Inspirationsquelle erwiesen, sondern auch als jemand, der ein neues Verständnis vom Auftrag der Kirche, von christlicher Nachfolge

und christlicher Verantwortung vertritt. Ausgehend von seiner scharfen Kritik an der internationalen Wirtschaftsordnung und an Bedrohungen für die Umwelt befürwortet er einen ganzheitlichen Ansatz für die Wirtschaft, die Erde und die Armen.

Auf ökumenischer Ebene betont Franziskus eine tatkräftige Solidarität mit den Armen, die gleichzeitig die ökumenische Gemeinschaft fördert sowie ein gemeinsames Zeugnis von der Freude des Evangeliums und der Verheissung sozialer Gerechtigkeit.

Franziskus hat enge Beziehungen zum Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus I. geschaffen, mit dem Erzbischof von Canterbury eine gemeinsame Initiative gegen Menschenhandel auf die Beine gestellt und mit dem koptischen Papst Tawadros II. ein Übereinkommen zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe erzielt.

Schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil haben die katholische Kirche und der Ökumenische Rat der Kirchen eng zusammengearbeitet. Ihre gemeinsame Arbeitsgruppe feierte 2015 ihr 50-jähriges Bestehen, und auch wenn der Vatikan kein Mitglied des ÖRK ist, nimmt er aktiv an den wichtigsten Programmen und an allen seinen Kommissionen teil.

Evangelium leben ...

«So lange die Menschen das Evangelium leben, ist die Kirche lebendig.» Davon ist der Autor des Buches «Zu spät» überzeugt.

2. Teil

Ihrer Meinung nach könnten viele Probleme in der Kirche gelöst werden. Können Sie das erläutern?

Martin Werlen: Wenn ein Bischof sagt: «Hier hat Kirche keine Kompetenz, dazu können wir nichts sagen», läutet bei mir eine Alarnglocke. Ich habe in der Heiligen Schrift noch keine Stelle gesehen, wo Menschen Gott oder Jesus begegnen und eine solche Antwort bekommen. Das würde der Haltung der Pharisäer entsprechen, die sagen: «Heute ist Sabbat und am Sabbat kann niemand geheilt werden.»

Bei Jesus steht der Mensch über dem Sabbat. In der Tradition Jesu zu stehen bedeutet also, dem Menschen in seiner Not zu helfen, damit er wieder aufatmen kann. Wo Menschen in Not sind, hat die Kirche die Pflicht, ihre Stimme zu erheben.

Sie stellen die Frage, ob man das barocke Kloster Einsiedeln nicht besser durch einen

schlichten Neubau ersetzen sollte. Ist das Ihr Ernst?

Ja. Dieses Gebäude verkündet eine Botschaft der Macht. Heute möchten wir jedoch eine andere Botschaft verkünden. Einer der wichtigsten Schritte von Papst Franziskus war sein Umzug vom Palast ins Gästehaus. Sein Einsatz für Arme und Flüchtlinge wäre nicht gleich glaubwürdig, wenn er nicht selber dieses Zeichen gesetzt hätte. Sollte das nicht auch für uns gelten?

Er hat den Vatikan aber nicht abgerissen.

Dennoch müssen wir meines Erachtens tatsächlich in diese Richtung gehen. Ich habe diese Idee schon früher geäussert. Wir müssen darüber nachdenken und zumindest alles daran setzen, dass das Gebäude durchlässig wird, damit die Botschaft der Macht geschwächt wird. Ich bin überzeugt, dass eine Gemeinschaft an Glaubwürdigkeit gewinnt, wenn sie den Mut hat, loszulassen.

Die Blütezeit eines Ordens misst sich Ihrer Meinung nach an dessen Glaubwürdigkeit und nicht an der Anzahl Mitglieder. Können Orden und Kirche also ruhig untergehen, solange es Menschen gibt, die das Evangelium glaubhaft leben?

Solange Menschen das Evangelium leben, ist Kirche lebendig. Sie lebt dort, wo sie mit christlichem Eifer gastfreundlich ist. Nicht nur bestimmten Gruppen gegenüber, sondern überall, wo jemand in Not ist. Aber auch dort, wo Menschen eine andere Haltung haben, wo Menschen uns herausfordern. In ihnen darf sie Gott begegnen. Selbstverständlich können viele Formen und Institutionen der Kirche untergehen, ohne dass das, was Kirche zutiefst ist, kaputtgeht.

Die Kirche hat Ihrer Meinung nach nicht zu missionieren, sondern «ihre Mission zu leben».

Solange wir missionieren, sind wir in einem Palast, von dem aus wir den Menschen sagen, was sie zu tun haben. Stattdessen sollen wir die Botschaft einbringen in dem, was wir leben. Missionieren ist etwas, was ich mache. Das Leben ist jedoch etwas, was ich teile. Mir anvertraut – auch für die anderen.



Martin Werlen mit seinem neuesten Buch.

Bild: Arnold Landtwing

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

17.3.: Arnold Landtwing, Einsiedeln
24.3.: Catherine McMillan
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Evangelischer Gottesdienst

Aus der Nürnberger St. Jakobskirche.
Polizisten berichten zum Thema Respekt.
18.3., 9.30 Uhr, ZDF

Katholischer Gottesdienst am Palmsonntag

Aus der Liebfrauengemeinde Hildesheim
25.3., 9.30 Uhr, ZDF

Giuseppe Verdi «Messa da Requiem»

Eine überwältigende Erfahrung für Ensemble, Solisten, Chor – und für das Publikum am Opernhaus Zürich: Mit Giuseppe Verdis Requiem setzte der Zürcher Ballettdirektor und Choreograf Christian Spuck einen Höhepunkt im Schweizer Bühnenschaffen der letzten Jahre.
24.3., 20.15, Uhr, 3sat

Radiosendungen

Katholische Predigten

18.3.: Eugen Koller, Luzern
25.3.: Vreni Ammann, St. Gallen
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

18.3.: Markus Steiner, Einsiedeln
25.3.: Thomas Meli, Alpnach
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

18.3.: 5. Fastensonntag Lesejahr B

Jer 31,31–34; Hebr 5,7–9;
Joh 12,20–33

19.3.: Heiliger Josef

2 Sam 7,4–5a.12–14a.16;
Röm 4,13.16–18.22
Mt 1,16.18–21.24a oder Lk 2,41–51a

25.3.: Palmsonntag Lesejahr B

Jes 50,4–7; Phil 2,6–11;
Mk 14,1 – 15,47

Gemeinsam mit Christus im Zentrum

Irène Gassmann (52), Priorin des Klosters Fahr, engagiert sich dafür, dass sich Frauen in der katholischen Kirche gleiche Möglichkeiten wie Männern eröffnen. Dafür sieht sie im Frauenkloster einen Ort des Experiments.

1. Teil

Veronika Jehle, freie Mitarbeiterin beim Forum, Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Stellen Sie sich vor, Sie erwachen eines Morgens und in der kath. Kirche herrscht Gleichberechtigung. Woran würden Sie das erkennen?

Irène Gassmann: Wenn ich aufstehen würde, und denke, heute ist Bischofskonferenz, und ich bin ein Mitglied ... Das ist eines der Anliegen des Projekts «Kirche mit*den Frauen», das mich sehr geprägt hat: Alle Entscheidungen, die anstehen, sollen die Männer nicht mehr ohne die Frauen treffen. Veränderung kann nur werden, wenn Frauen und Männer miteinander gestalten.

Würden Sie ein geweihtes Amt übernehmen, wenn Sie es könnten?

Als Priorin, als Vorsteherin einer Klostergemeinschaft, kann ich als Frau viel mitentwickeln innerhalb dieses Teils der Kirche. Ich bin ausgelastet. Ich strebe kein weiteres Amt an.

Ihnen persönlich geht es nicht um Ämter. Was ist Ihr Hauptanliegen im Einsatz um die Gleichberechtigung?

Dass ein Prozess in Gang kommen kann. Und Gleichberechtigung ist für mich ein Prozess. Ich stelle mir das vor wie einen Sauerteig, den man kneten muss, damit alles zusammenkommt. Es braucht die Bereitschaft von allen, sich gemeinsam auf den Weg zu machen. Das kann man nicht erkämpfen.

Der Seelsorgerat des Kantons Zürich fordert die Weihe von Frauen zu Diakoninnen. Was bedeutet Ihnen dies?

Es zeigt, dass in der Kirche ein Wandel überfällig ist. Ich frage mich allerdings, ob es richtig ist, wenn wir jetzt einfach die Ämter öffnen: Dann verweiblichen wir den Kleinalismus. Es braucht aus meiner Sicht eine andere Veränderung. Würden wir das Diakonat für Frauen einführen, könnte man sagen: «Frauen, seid jetzt ruhig. Ihr habt, was ihr wolltet.» Dabei sind die Ämter nur ein Teil. Das ist noch nicht das Miteinander, das ich mir wünsche. Und dennoch, es geht mir auch um die Sakramente.

Was erleben Sie hinsichtlich der Sakramente?

In der Liturgie haben wir Frauen im Fahr vieles entwickelt, wir experimentieren, wir sind kreativ in der Gestaltung von Gottesdiensten. Gleichzeitig merke ich, dass die katholische Kirche einen riesigen Schatz von Sakramenten hat, Zeichen mit einer grossen Tiefe. Diese können nur geweihte Priester spenden. Mir tut der Gedanke weh, irgendwann aufzuwachen, und die Sakramente könnten nicht mehr gespendet werden. Wir erleben es heute schon und ge-



Die Vorsteherin des Klosters Fahr: Priorin Irène Gassmann. Bild: Christoph Wider

wöhnen uns daran, die Sakramente gar nicht mehr zu brauchen. So ist mir der Gedanke gekommen: Könnten nicht Frauenklöster Orte der Erfahrungen, Orte des Experiments sein? Wir haben im klösterlichen Vokabular die Bezeichnung «ad experimentum», also etwas für eine Zeit auszuprobieren und dann zu überlegen, ob es verbindlich gemacht werden soll.

Was wäre dieses Experiment?

Eine Klostergemeinschaft könnte dem Bischof die eine oder andere Schwester zur Weihe empfehlen, von der sie sich vorstellen kann, dass diese für die Gemeinschaft ein Sakrament spendet. Zum Beispiel die Krankensalbung. Vielleicht zeigt es sich nach ei-

nigen Jahren, dass eine Schwester innerhalb der Gemeinschaft auch Eucharistie feiern kann. So könnten wir Erfahrungen sammeln mit weiblicher Sakramentalität, auf unspektakuläre Art. Ich beziehe mich damit auf die Benediktsregel. Unser Ordensgründer Benedikt ist ja auch kein Priester gewesen. Er schreibt im Kapitel über die Priester: Wenn ein Abt für die Gemeinschaft einen Priester braucht, dann wählt er einen aus der Gemeinschaft und bittet den Bischof, ihn zu weihen.

Sie sprechen von der Möglichkeit für Ordensfrauen, Sakramente zu spenden. Was könnten Sie sich für Theologinnen und Frauen generell vorstellen?

Vielleicht könnte dann in gleicher Form passieren, dass eine Gemeinde bestimmte Frauen zur Weihe empfiehlt. Etwa, wenn eine die Kranken besucht, dass diese vom Bischof die Weihe erhält, das Sakrament der Krankensalbung zu spenden.

Wie erklären Sie sich eigentlich, dass wir römisch-katholischen Frauen weiterhin nicht zugelassen werden zu den Ämtern und zu vielen Entscheidungsgremien?

Ganz einfach: Das ist die patriarchale Gesellschaft, die seit eh und je hineingewirkt hat ins kirchliche Leben. In der Schweiz ist es lange gegangen, etwa bis zum Frauenstimmrecht, in der Kirche geht es einfach noch etwas länger.

Das hat die Hoffnung in sich!

Es wird sich ändern! – Oder es gibt die Kirche nicht mehr.

Was wäre ein nächster Schritt zu dieser Änderung?

Offen gestanden: Ich weiss es noch nicht genau. Ich möchte anhören, was der nächste Schritt ist. Das ist auch das erste Wort unserer Regel: «Höre». Als ich letzten Sonntag das Evangelium meditierte, da kam mir eine Idee: Vielleicht könnte ein nächster Schritt sein, dass wir als Kirche im Kanton Zürich, auch als Klostergemeinschaft, eine Fastenzeit machen. Und zwar eine Eucharistie- und Sakramentenfasten.

🌐 <https://forum-pfarrblatt.ch/ausgaben/2018/06/gemeinsam-mit-christus-im-zentrum/>

Papst Franziskus – der Frauenförderer?

Das Magazin «Donne, Mondo, Chiesa» (Frauen, Welt, Kirche) der Vatikanzeitung «Osservatore Romano» sorgte für Schlagzeilen. In einem Beitrag erzählen Ordensfrauen. Vielfach behandelten Kleriker sie wie niedere Bedienstete. «Der Klerikalismus tötet die Kirche», kritisiert eine Ordensfrau.

Roland Juchem / kath.ch / cic / eko

Einen Tag später dokumentierte der «Osservatore» ein Vorwort des Papstes für das Buch einer spanischen Sozialwissenschaftlerin. Darin kritisiert Franziskus Machismo, Frauenhandel, Gewalt und Sexismus auch in fortschrittlichen Gesellschaften. Und in der Kirche gleite «die dienende Rolle, zu der jeder Christ aufgerufen ist, für Frauen manchmal in Knechtschaft ab». Das sagte Franziskus nicht zum ersten Mal. Bereits 2013 verwendete er diese Formulierung in einer Ansprache an den Päpstlichen Laienrat.

Kritische Töne vor dem Weltfrauentag

Neu sind weder die anfangs zitierten Erfahrungen der Ordensfrauen noch ist es die Kritik von Franziskus. Aber wenn kritische Töne zur Benachteiligung von Frauen aus der Männerbastion des Vatikans zu hören sind, sorgt das für Aufmerksamkeit.

Innere Haltung «pro-women»

«Was die Haltung von Papst Franziskus zu Frauenthemen angeht, steht das Urteil noch aus», schreibt die indische Feministin und Theologin Astrid Lobo Gajiwala beim Stichwort «Frauen» in einem «Pope-Francis-Lexicon», herausgegeben von zwei US-Journalisten. Darin analysiert sie entsprechende Äusserungen und Massnahmen von Franziskus. Nicht wegen weitreichender Veränderungen für Frauen, sondern wegen seiner inneren Haltung, seinem Gespür für ihre Benachteiligung, hält Astrid Lobo ihn für «pro-women».

Sie führt dazu unter anderem «Amoris laetitia» an, Franziskus' Lehrschreiben zu Ehe und Familie. Darin kritisiert der Papst es, wenn in einer Familie nur der Mann das Sagen hat, er verwerfe jede Form sexueller Unterwerfung und spreche von Vergewaltigung in der Ehe. Ein Vergehen, das in ihrer Heimat Indien noch immer nicht unter Strafe gestellt sei, beklagt sie.

Widersprüchliches Bild

Doch das Bild des Reformpapstes bleibt nach Ansicht der feministischen Theologin widersprüchlich. Einerseits spreche er sich für eine stärkere Präsenz von Frauen in der Kirche aus und nenne dafür die Aufgaben

von Pastoral, Begleitung, Theologie – aber nicht Entscheidungsgewalt. So waren zur Familiensynode 2015 zwar 30 Frauen als Auditorinnen geladen, aber ohne Stimmrecht, was an der rechtlichen Struktur einer Bischofssynode liegt.



Vielfach behandelten Kleriker Ordensfrauen wie niedere Bedienstete. Dann sind Priester alles und Nonnen nichts.

Bild: zVg

Kommission nur aus Kardinälen und Bischöfen

Zurzeit berät im Vatikan die Päpstliche Lateinamerika-Kommission über «die Frau als Säule der Kirche und Gesellschaft in Lateinamerika». Da die Kommission nur aus Kardinälen und Bischöfen besteht, wurden immerhin für dieses Thema zusätzlich kirchliche und gesellschaftliche Verantwortungsträgerinnen aus Südamerika eingeladen.

Daneben sorgte vor dem Weltfrauentag eine internationale Konferenz über Frauenrechte im Umfeld des Vatikans für Diskussionen. Viermal fand das Treffen im Vatikan statt. Dieses Jahr, für das Thema mangelnder Geschlechtergerechtigkeit in grossen

Organisationen wie der katholischen Kirche, zieht der Veranstalter «Voices of Faith» in die Jesuitenkongregation um. «Voices of Faith» ist eine Initiative der Fidel-Götz-Stiftung, die sich für Frauenrechte einsetzt.

Vatikan akzeptierte drei Referentinnen nicht

Grund des Ortswechsels ist die Weigerung der zuständigen vatikanischen Behörde, drei geplante Referentinnen zu akzeptieren. Was innerhalb des Vatikans gesagt werde, sehe man von aussen immer auch irgendwie als Position des Papstes und des Vatikans an, begründete Kardinal Kevin Farrell vom Dikasterium für Laien, Familie und Leben die Ausladung. Zudem gab es wohl Missverständnisse. Gleichwohl werde man zuhören, was die Frauen auf der Tagung zu sagen haben, so Farrell.

Jahrhundertealte Männerkultur

Es braucht noch einiges Zuhören, bis die jahrhundertealte, klerikale Männerkultur im Vatikan Anliegen, Erfahrungen und Beiträge von Frauen so ganz würdigen kann. Und das hängt auch nicht allein vom Papst ab. Immerhin habe Franziskus trotz seiner Widersprüche, so das Fazit von Astrid Lobo, von seinem «wohlmeinenden Patriarchat» aus «mehr dafür getan, Frauen in der Kirche zu beteiligen, als jeder Papst vor ihm».

Papst kritisiert Machismo sowie Knechtschaft von Frauen

[kath.ch/cic/eko] Papst Franziskus kritisierte den anhaltenden Machismo auch in fortschrittlichen Gesellschaften sowie die Knechtschaft von Frauen in der Kirche. Er schrieb das in seinem Vorwort für ein Buch der spanischen Sozialwissenschaftlerin Maria Teresa Compte. Es trägt den Titel: «Zehn Dinge, die Papst Franziskus Frauen vorschlägt».

Es würden «Gewaltakte gegen Frauen konsumiert», schreibt Franziskus. «Sie werden Opfer von Misshandlung, Handel und Gewinnsucht sowie in Werbung und Unterhaltungsindustrie auf blosser Objekte reduziert.» Und «sogar in der Kirche gleitet die dienende Rolle, zu der jeder Christ aufgerufen ist, für Frauen manchmal in Knechtschaft ab.»

Der Heilige Josef, ein Schattengewächs?

Die Mutter von Jesus erhielt zu gewissen Zeiten fast vergötterte Verehrung und wird an Hochfesten gefeiert. Ihr Mann Josef dagegen, ist in der Volksfrömmigkeit oft nur «Beigemüse». Ich meine zu Unrecht, wie in den nachfolgenden Ausführungen im Brief zu lesen ist.

Von Eugen Koller, Radioprediger SRF zwei

Dieses Jahr fällt der 19. März, der Namens- tag des Heiligen Josefs, auf den Montag nach dem 5. Fastensonntag. In der Ur- schweiz (Uri, Schwyz und Nidwalden) ist sogar Feiertag.

Eigentlich erstaunlich, dass sich diese Fei- ertage gehalten haben. Josef, der Schutzpat- ron der ganzen Kirche, der Sterbenden, der Arbeiter und besonders der Zimmerer und Zimmerinnen fristet zumindest in der Bibel und in der kirchlichen Überlieferung ein Schattendasein.

Hilflos kommt es mir vor, ihn im kirchli- chen Hochgebet der Eucharistiefeier als «Bräutigam der Gottesmutter Maria» ge- nannt zu hören. Seit Neuem darf Josef in al- len eucharistischen Hochgebeten mit Na- men genannt werden.

Im Eingangsgebet des eucharistischen Hochgebetes seines Festtages heisst es: «Den treuen und klugen Knecht, bestellt zum Haupt der Heiligen Familie. An Vaters Statt sollte er deinen eingeborenen Sohn beschüt- zen, der durch die Überschattung des Heili- gen Geistes empfangen war.» Eine für mich überholte, fremde Sprache mit Begriffen, die mir den Heiligen Josef so weit entrücken.

Von Josef ist kein einziges gesprochenes Wort in der Bibel überliefert. In der Kir- chensprache tut sich die katholische Kirche noch immer schwer mit den Titeln, mit de- nen er angesprochen werden soll.

Für mich ist sein Schweigen und Handeln der Rede wert und ich will es hiermit an- sprechen. Josef, der Mann der handelt und seine Hände nicht in den Schoss legt oder sie in berechtigter Unschuld wäscht. Josef, der Mann, der von persönlichen Plänen Ab- schied nimmt und seinen Willen und seine Absichten hintanstellt. Josef, der Mann, der darauf vertraut, dass Gott es gut mit ihm meint, auch wenn er Vieles nicht begreift und Grund zur Auflehnung hätte.

Josef, der eigentlich ein moderner Mann und Familienvater ist: Vater einer Patch- work-Familie, der in der Krise nicht davon- läuft, sondern zu seiner Frau und zum Kuckuckskind hält, der Familie und Beruf unter einen Hut bekommt.

Es ist nicht kleinzureden: Josef ist der Mann am Rande, im Schatten. Der Mann

der schweigenden und selbstverständlichen Hilfe und Unterstützung. Ein gehorsamer Mann. Der Mann, in dessen Leben Gott dauernd eingriff mit neuen Weisungen und neuen Sendungen. Er musste immer wieder neu entscheiden und aufbrechen. Ein Mann



Heiliger Josef mit Jesus und Lilie.

Bild: www.drechslererei-moser.ch

der im wahrsten Sinne des Wortes Gott gehorchte mit offenen Ohren und Sinnen, die seine Träume entschlüsselten. Seine dienst- willige Bereit- schaft – ob der Auftrag gelegen oder ungelegen kam – liess ihn auf das Wort Gottes verpflichten. Lieber Josef, ich denke, Du bist ein ver- kannter Mann. Oft wirst Du als alter, gebrech- licher und sterbender Mann auf Seitenaltären der Kirche dargestellt. In vielen Krippendar- stellungen bist Du nur «Staffage» im Hinter- grund. Ich will ein anderes Bild von Dir zeichnen. Als ich einen Artikel redigierte und den Titel setzte: «Nicht nur Kinder brau- chen Väter – Wir alle brauchen Väter», dach- te ich spontan an Dich. Väter können wer- dende Mütter in der oft nicht nur einfachen Zeit der Schwangerschaft unterstützen. Wie muss es für Maria unterstützend gewesen sein, dass sie Dich in ihrer Nähe wusste. Wie wichtig musstest Du gewesen sein, als Maria unter diesen besonderen Umständen schwanger wurde. Natürlich wärest Du am liebsten davon gelaufen, denn ihr wart ja erst verlobt. Ihr hattet keinen Sex, und ihr wolltet noch keine Familie gründen. Du warst da und bliebst in dieser völlig neuen Situation, als Stütze, als Kraftquelle, als jemand, der an ihrer Seite blieb, auch wenn Du Vieles über-

haupt nicht verstehen und einordnen konn- test. Du bist bei Deiner Verlobten geblieben. Diese überraschende Schwangerschaft hat si- cher auch Dein Leben völlig durcheinander- gebracht. Bestimmt hast Du Dir Deine nähe- re Zukunft ganz anders vorgestellt. Aber Du bist trotzdem geblieben, Josef, bist nicht weg- gelaufen. Das ist nicht selbstverständlich. Viele Männer, wohl auch Mütter, kehren in einer ähnlichen Situation ihrer Partnerin, ih- rem Partner, den Rücken zu. Du bist geblie- ben, obwohl es ziemlich geheimnisvoll und unverständlich war. Da ziehe ich den Hut!

Josef, wenn ich in der Bibel nach Dir su- che, finde ich wenig. Nur die Evangelisten Matthäus und Lukas nennen Dich als Nach- kommen Davids und somit Abrahams. Ist Dir der gebührende Platz, aus mir unerklär- lichen Gründen, einfach abgesprochen wor- den? Aber bei dem Wenigen, das in der Bi- bel über Dich geschrieben steht, fällt mir auf, wie viel Du geträumt hast. In den ent- scheidenden Momenten hast Du geträumt, was Du jetzt tun, wie Du jetzt handeln sollst. Warst Du bei Tag oft quälend verunsich- chert, so widerfuhr dir nachts im Traum offensichtlich immer wieder Eingebung. Dir war plötzlich glasklar, was für dich, aber auch für Maria und das Kind, richtig und Gottes Wille war.

So hast Du nach den Träumen die Ent- schlüsse gefasst, Maria nicht zu verlassen und mit ihr und dem Kind nach Ägypten zu fliehen, um dann wieder nach Israel zurück- zukehren. Du hast diese Träume, diese inne- re Stimme immer gedeutet als eine Botschaft Gottes an Dich. Und Du hast ihr vertraut. Und bestimmt hast Du daraus auch Kraft ge- schöpft für Deine Vaterrolle, die Dir so uner- wartet zugefallen ist. Ich merke immer mehr, dass Du für mich ein Mann bist, von dem nicht nur eine Frau, sondern auch ich als Mann nur träumen kann. Ein Mann, den ich ruhig mit Vater Jesu ansprechen will, denn Du hast ihn begleitet, ihn erzogen und ihm den Glauben weitergegeben. Mit Dir, Josef aus Nazareth, konnte Gott rechnen, ohne sich zu verrechnen.

Ich bin mir sicher: Josef, Du bist eine ganz moderne Figur. Du zeigst mir auch: Es lohnt sich, als Mann und Frau in einer Lie- besbeziehung, zusammenzuhalten, besonders auch in Krisenzeiten. Dein Eugen

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
19. Jahrgang
Nr. 7–2018
Auflage 17 500
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 8 (Do, 29.3–13.4.): Mi, 14. März
Nr. 9 (14.–27.4.): Sa, 16. April

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen



Gott hinterlässt Spuren in meinem Leben.

**In meinem Leben bin ich immer wieder
auf Spurensuche.**

**Ich habe sie im Erwachen der Natur im
Frühling gefunden.**

Wie und wo finde ich Spuren Gottes?

Text und Bild: Eugen Koller